

## Einführung

Elisabeth Tauber

Wir haben die ARUNDA für dieses Projekt ausgewählt, da es uns ihre großzügige Ausrichtung erlaubt, aus verschiedensten Perspektiven einen Blick auf das kulturelle Phänomen „Zigeuner“ zu werfen und künstlerische Herangehensweisen mit Lebensgeschichten, wissenschaftlichen Diskursen, Essays und partizipativen Projekten zu verbinden. In diesem Buch nun vorgestellt wird die Verflechtung von individuellen und kollektiven, historischen und gegenwärtigen, künstlerischen und alltäglichen Räumen.

Trotz der vorwiegend diskriminierenden Assoziation mit dem Begriff „Zigeuner“ haben wir hier darauf verzichtet, *Roma und Sinti* als standardisierten Begriff durch die Beiträge fließen zu lassen. Die Entscheidung dafür hat damit zu tun, dass wir aus der historischen Perspektive nicht immer die genaue Gruppenzugehörigkeit kennen, und dass der historische Diskurs zum großen Teil von „Zigeunern“ spricht. Die Anführungszeichen sind ein Versuch, den Begriff „Zigeuner“ in seiner Selbstverständlichkeit zu brechen. Für das gesamte Projekt gilt, dass der Begriff „Zigeuner“ von den Autoren nur dann verwendet wird, wenn keine genaue Gruppenzugehörigkeit bekannt ist.

Diese Ausgabe ist als ganzheitliches Projekt entstanden, in der sich die Beiträge gegenseitig ergänzen, beziehungsweise aufeinander verweisen. Das tragische Schicksal des Boxers Rukeli während des Nationalsozialismus wird durch den zweiten Artikel über die nationalsozialistische Verfolgungsgeschichte der „Zigeuner“ kontextualisiert. Eine Verfolgungsgeschichte, deren „Auschwitz Logik“ mit 1945 nicht endet. Die Lyrik der Schriftstellerin Paola Schöpf, deren Themen Marginalisierung und Einsamkeit sind, öffnet einen weiblichen Blick auf das Sinti - Sein in-

mitte der „nichtzigeunerischen“ Mehrheit, und noch allgemeiner auf das Mensch-Sein als grundsätzlich kommunikationsarmen Zustand. Die Roma Autoren, die im Donauraum leben und schreiben, beklagen die verachtende Haltung der „Nichtzigeuner“ ihnen gegenüber. Dem lyrischen Ich bleibt nichts als der verzweifelte Rückgriff auf die Schrift, um sich gegen das Bild der „Nichtzigeuner“ vom „monströsen Ungeheuer des Zigeuners“ aufzulehnen. Das was die Schriftsteller in ihren Gedichten beschreiben, manifestiert sich mit denselben Vorzeichen im urbanen Raum. Der stadtplanerische Ansatz analysiert deshalb zuerst die aktuelle Politik der „campi nomadi“ in Italien, arbeitet dann aber mit den kulturellen Gegebenheiten der Siedlungsstrategien der Sinti und bezieht sie als Akteure und Gestalter in den Planungsprozess mit ein.

Der künstlerische Ausdruck von Olimpio Cari klingt auf ähnliche Weise in den Gedichten von John Clare an: Der Künstler greift nicht ein, sondern verschiebt mit kleinen Details auf achtsame Weise die Aufmerksamkeit. Spuren der Natur und Erinnerung fügen sich ineinander, ähnlich den *Gypsies* in der Lyrik von John Clare, die sich an den Rändern der Orte niederlassen, ohne die Natur zu verändern. Der Philosoph Kraus und sein Kollege Biester hingegen, analysieren schon im 18. Jahrhundert ein Phänomen, dessen Ergebnisse heute noch Gültigkeit für das Verstehen kultureller Phänomene haben.

ARUNDA  
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT  
DOKUMENTIERTE

Die Lebensgeschichte der Susy Reinhardt dokumentiert erneut die Folgen einer historisch gewachsenen und gegenwärtig gelebten gesellschaftlichen Konstruktion von den „Anderen“. Dabei ist der eigentliche Adressat des Gesprächs mit ihrer Tochter eine politisch und moralisch verantwortliche Mehrheitsgesellschaft, die es bisher

versäumt hat, die Sinti als gleichberechtigte Partner in den gesellschaftlichen Diskurs mit einzubeziehen. Wir stellen hier also ein Projekt vor, das in seiner Verflechtung der verschiedenen Ebenen und Zugänge, der unterschiedlichsten Fragestellungen und künstlerischen Ausdrucksformen, einen Eindruck von der Vielfalt „zigeunerischer“ Realitäten vermittelt. Es geht darum, Möglichkeiten der Annäherung aufzuzeigen, es geht aber vor allem darum, Visionen über diese Welt aus der „zigeunerischen“ Perspektive darzustellen.

Diese Perspektive wird von Akteuren getragen, die zu den wichtigsten, aber auch zu den am wenigsten gehörten Kulturkritikern des Westens gehören. Das passiert dann, wenn sie über sich und über die *Gadze* („Nichtzigeuner“) sprechen, wenn sie über ihre Wohnkonzepte nachdenken und ihre besonderen Migrations- und Integrationsformen offenbaren. Perspektiven von Innen und Außen, von Zentrum und Peripherie werden zum Teil radikal umgekehrt und fordern uns als Gesellschaft auf, zu reagieren. Die Sinti zeigen uns, deutlicher als viele andere Gruppen von kulturellen Minderheiten, dass Integrationskonzepte nicht als universelle Modelle gedacht werden können, sondern jeweils neu verhandelt werden müssen. Über ihre Musik wird noch einmal deutlich gemacht, dass die mitteleuropäischen Sinti im Gegensatz zu den mazedonischen Roma zum Beispiel, auf große, sichtbare kulturelle Gesten zugunsten einer filigranen, rituellen Unsichtbarkeit verzichten. Die fotografische Dokumentation mit den Roma hingegen offenbart eine vitale und kraftvolle kulturelle Sichtbarkeit, die zeigt, wie sie trotz widriger Lebensumstände „ihr Glück in die eigenen Hände nehmen“.

Was wir hier zeigen wollen ist, dass nur ein erster oberflächlicher Blick eine Zuschreibung wie „Zigeuner“ erlaubt. Der zweite Blick, das Herantreten, Berührungen, ein Dialog lässt „Zigeuner“ zu einer von Außen aufgesetzten Realität werden, mit der die Betroffenen sehr wohl agieren müssen, aber nie mehr, denn im Innen öffnen sich

tausend neue Türen, einige wenige davon in diesem Band. Dieses Projekt ist deshalb auch als Vorschlag für einen Weg zum Dialog gedacht. Viele der Beiträge sind das Ergebnis von partizipativen und/oder partnerschaftlichen Arbeitsmethoden. Die Entstehung und Auswahl der Fotos und die Verfassung einzelner Texte sind in direkter Zusammenarbeit mit den Roma beziehungsweise Sinti entstanden. Auch wenn ein Großteil der Beiträge von Nicht-Sinti und Nicht-Roma stammt, so war es doch ein Anliegen dieses Projektes, nicht *über sie* sondern *mit ihnen* zu schreiben. Es ist in erster Linie der aktiven Präsenz der Sinti und Roma zu verdanken, dass wir hier Bilder sehen und Texte lesen, die von einer positiven Repräsentation ihres Selbst und ihrer Kultur sprechen.

Die Menschen, von denen dieses Buch erzählt, sind seit Jahrhunderten ein Teil Europas und damit ein Teil von uns. Viele von ihnen haben keinen Wert darauf gelegt, Monumente und Dokumente, das heißt für alle sichtbare und zugängliche Erinnerung zu hinterlassen. Sie haben sich in diese Welt eingefügt, ohne sich ihr aufzudrängen. Nun liegt es an uns, ihre Präsenz mit der notwendigen Achtsamkeit der Spurensuche auszuloten.